

# Der menschliche Gefühlstod : les indiens sont encore loin

Autor(en): **Erdin, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **20 (1978)**

Heft 103

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-867579>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DER MENSCHLICHE GEFÜHLSTOD

## LES INDIENS SONT ENCORE LOIN

Regie: Patricia Moraz; Regie-Assistentin: Paule Muret; Regie-Assistentin und Script: Madeleine Fonjallaz; Stagiaire: Christine Pandedelle; Kamera: Renato Berta; 1.Kamera-Assistent: Jean-Paul da Costa; 2.Kamera-Assistent: Fabien Landry; Ton-Ingenieur: Luc Yersin; Decorateur: Jacques Magnien; Garderobiere: Lorane David; Maske: Jocelyne Blankenstyn; Schnitt: Thierry Derocles; Schnitt-Assistentin: Chantal Ellia, Schnitt-Stagiaire: Emmanuelle Nobecourt; Darsteller: Isabelle Huppert (Jenny), Christine Pascal (Lise), Mathieu Carriere (Matthias), Chil Boiscuille (Guillaume), Anton Diffring (Deutschlehrer), Nicole Garcia (Anna), Jacques Addou (Abwart), Marina Bucher (Marianne), Claudia Togni (Serviertochter), Bernard Arczinsky (Charles Dé), Connie Grimsdale (Grossmutter), Catherine Cuenod (Turnlehrerin), u.a.; Französisch-schweizerische Coproduktion: Institut National de l'Audiovisuel INA und LES FILMS 2001, Paris mit FILMKOLLEKTIV ZUERICH; Dauer: 97 Minuten; Farbig; Verleih: Filmkollektiv Zürich, Josefstrasse 106, 8031 Zürich, Tel 01/42 15 45

Jenny Kern, 17 Jahre alt, Gymnasiastin, wird an einem vorweihnächtlichen Montagmorgen in den verschneiten Wäldern Lausannes tot aufgefunden. Vermutliche Todesursache? Dieser Frage geht die Westschweizerin Patricia Moraz in ihrem Filmerstling nach. Indem der Film chronologisch die Ereignisse der letzten Woche im Leben der Jenny Kern nachzeichnet, wird er zum Gleichnis über die Schwierigkeiten eines sensiblen und suchenden Jugendlichen, der mit seinem Bedürfnis nach mitmenschlicher Liebe und Gemeinschaft an der Liebesunfähigkeit seiner Bezugspersonen und den gesellschaftlichen Lebensbedingungen zerbricht.

Seit dem Unfalltod der Eltern lebt Jenny (Isabelle Huppert) allein mit ihrer Grossmutter. Diese lebt gänzlich zurückgezogen und kümmert sich ausschliesslich um Jennys leibliche Wohl. Sonst herrscht in der bürgerlich aufgeräumten Wohnung ein eigentümlich drückendes, nichts mehr erwartendes Schweigen: eine den Tod vorausahnende und akzeptierende Stille. In dieser Atmosphäre findet Jenny nicht den nötigen familiären Rückhalt oder Ver-



verständnis für ihre jugendlichen Sorgen. So sucht sie vermehrt Anschluss ausserhalb ihres Zuhause. Von nun an gilt ein Teil ihrer Aufmerksamkeit der Schule, wo gerade Thomas Manns Novelle "Tonio Kröger" behandelt wird, welche im Film eine wichtige und erklärende Funktion einnimmt. Hier ist die Rede von Thomas Manns schmerzhafter Abscheu vor dem Leben, von dem zum Leiden Bestimmten, den Tod Geweihten und von der "unerlässlichen Suche nach dem unerreichbaren Ort der unsäglichen Sehnsucht". Tonio Krögers Sinnsuche nach diesem Ort des Glücks, das Suchen nach der lebenskraftspendenden Gemeinschaft und das ohnmächtige Abseitsstehen davon ist Jennys aktuelle Lebenssituation. Sie glaubt im Deutschlehrer Verständnis für ihre Gefühle und Suche gefunden zu haben. Intensiv setzt sie sich mit der Novelle auseinander und schlägt am Samstag dem Lehrer vor, einen Vortrag vorzubereiten über den Satz von der "unerlässlichen Suche nach dem unerreichbaren Ort der unsäglichen Sehnsucht". Der Lehrer unterbricht ihren Vorschlag mit "ein andermal", da gerade zwei Kollegen unter der Türe erscheinen. Doch für Jenny gibt es kein "andermal" mehr, sie hätte jetzt sein menschliches Verständnis gebraucht.

Ihre Sehnsucht nach beregender Gemeinschaft findet Jenny in den Indiander-Bildern aus Claude Lévi-Stauss' Buch ("Tristes Tropiques") symbolhaft dargestellt. Leitmotiv dieser Bilder ist das ungezwungene, freie, körpernahe und natürliche Zusammenleben der Ur-Indianer in der Horde. Die Bilder suggerieren familiäre Befriedigung in der gemeinschaftlichen Arbeit und beim Essen und Tanzen. Schnell wären ein paar vernichtende Argumente gegen diese "wildem, primitiven und unzivilisierten" Urwaldmenschen gefunden, müssten wir da nicht den tief verdrängten, wegzivilisierten Urbedürfnisse nach ständigem körperhaften, wärmenden, mitmenschlichen Kontakt - auch ausserhalb abgesperrter Türen und moralischen Verboten - zur Kenntnis nehmen.

In ganz kleinen, fast unmerklichen Gesten richtet sich der andere Teil von Jennys Bemühungen auf die Realisierung ihrer Bedürfnisse nach Nähe und Gemeinschaft auf ihrer Klassenkameradin Lise und deren Freunde. Lise (Christine Pascal), eine selbstsichere und temperamentvolle Mitschülerin, empfindet die Schule eine für das Leben unbrauchbare Institution, langweilig und uninteressant. Sie verbringt ihre Zeit lieber nebenan im Café, wohin sie auch Jenny mitnimmt. Dort treffen sie die Exrevolutionäre Guillaume und Matthias, beide um die dreissig, die lustlos und resigniert Geschichten von der Pariser Mai-Revolution 1968 erzählen. Guillaume weiss auf alles eine abgedroschene Revolutionsphrase



und kommt doch nicht weiter als bis zum Billardtisch des Cafés. Matthias dreht Runden in der Lausanner Altstadt, wartet auf das grosse Ereignis, unfähig geworden innezuhalten und in der Gegenwart wahrzunehmen, dass Jenny ihn auf dem Nachhauseweg scheu und hoffnungsvoll anspricht. Seine Reaktion: "Es riecht nach Krieg". Die jugendliche Kampflust ist einem passiven Ausharren gewichen, sogar die Revolution scheint jetzt schon reglementiert.

Jennys Freundschaft mit Lise steckt voller Gegensätze, aber auch Ergänzungsmöglichkeiten. Die in sich gekehrte und etwas träumende Jenny braucht Ermutigung, Zuwendung, jemanden, der sie etwas mitnimmt. Die lebensstüchtige Lise, die sich dem Leben stellt und sich zu wehren weiss, könnte für Jenny eine echte Hilfe sein. Doch Lise steckt selber voller Schwierigkeiten. Und so bleibt Jennys Hilfe und Verständnis für Lise leider einseitig. Die Filmautorin empfindet das Freundespaar, trotz der Gegensätze, als eine mögliche und nützliche Ergänzung, wenn sie sagt: "Jenny in uns entdecken und sich wie Lise verhalten".

Obwohl Jennys Erfahrungen eher enttäuschend sind, entschliesst sie sich, am sonntäglichen Spaziergang in die nahen Wälder Lausannes teilzunehmen. Mit einer unvergesslichen Szene (Einstellung) endet der Film: Jenny erscheint am vereinbarten Treffpunkt, doch niemand kommt und so geht sie nach einer Weile allein auf den Spaziergang Richtung Wald. Damit sind wir wieder am Ausgangspunkt des Films - Jennys Leichenfund im verschneiten Wald - angelangt. Todesursache? Nach dem Polizeirapport: "aus Erschöpfung und durch die Erkältung". Unfall oder Selbstmord? War es Flucht vor einem unerträglich gewordenen Leben, das Jenny willenlos in den Tod gleiten liess? Selbstverschuldet durch die "unrealistischen" Wunschbilder in eine Isolation geraten, aus der sie nicht mehr herausfand? Wie verlockend, ja erlösend muss sich der weiche und bergende Schnee angefühlt haben, nach der langen und erschöpfenden Suche nach menschlicher Wärme. Erschöpfungstod durch mitmenschliche Kälte, fast wie im Polizeirapport, nur etwas anders ausgelegt.

Die einzige Person, bei der Jenny Verständnis - wenn auch keine Hilfe - für ihre Indianer-Sehnsucht fand, war der alte Charles Dé. Bekannt aus dem Schweizerfilm CHARLES MORT OU VIF von Alain Tanner verkörpert Charles Dé die Figur eines erfolgreichen Bürgers, der plötzlich aus allen gesellschaftlichen Vorteilen und Zwängen aussteigt, vom "richtigen" Weg abkommt und zum "psychiatrischen" Fall wird. Er fasst den heutigen Zustand im Filmtitel zusammen: LES INDIENS SONT ENCORE LOIN.

Patricia Moraz, jetzt Französin, in Paris arbeitend und lebend, kehrt mit ihrem Spielfilmerstling in ihre Jugend/Heimat zurück. Die zeitliche Distanz und ihr sozialkritisches Dokumentarschaffen im Ausland bilden den Erfahrungshintergrund, auf dem ihre persönliche Vergangenheitsbewältigung einer "engen" Schweiz möglich wurde. Eine festgefahrene, total reglementierte bürgerliche Schweiz strömt aus allen Filmritzen, die jede Veränderung in einer helvetisch-neutralen Friedhofsruhe zu ersticken droht. Ohne eigentlich Filmgegenstand zu werden, geraten dauernd staatliche Repräsentanten ins Bild: die Polizei mit ihren abgerichteten Hunden, Militär in den Bahnhöfen und Restaurants, Eltern, Lehrer und Psychiater lassen ein bedrückendes Klima von Ueberwachung und Disziplinierung entstehen. Erwachsene wie Jugendliche leiden gleichermaßen unter der allgemeinen Orientierungslosigkeit. Niemand weiss wohin es geht. Resignation, politische Apathie und Langeweile bedrohen jeden suchenden Ansatz. Dass solche gesellschaftlich-politischen Umweltbedingungen in hohem Masse mitschuldig am Tod einer Jenny Kern sind, bildet die anklägerische Abrechnung dieses Films.

Patricia Moraz als Drehbuchautorin, Renato Berta als Kameramann und die beiden ausgezeichneten Schauspielerinnen Isabelle Huppert und Christine Pascal tragen in gleichen Teilen zum Filmerfolg bei. Patricia Moraz durch ihre Erfahrung mit der Schweiz, welche Renato Berta in präzise ausgeleuchteten und distanziert kühlen Bildern eingefangen hat. Lange, beobachtende Einstellungen, die zeitlich und psychologisch schlüssig montiert, geben dem Film eine überzeugende Atmosphäre. In ähnlich eindrücklicher Weise wie in Claude Goretta's LA DENTELLIERE spielt Isabelle Huppert ein junges Mädchen, das ihre Liebe, Gefühle und Vorstellungen nicht (sprachlich) auszudrücken versteht, damit unterliegt und verstummend sich in eine Phantasiewelt einkapselt und zerbricht.

Der überraschende Erfolg auf Festivals wie beim Publikum lässt darauf schliessen, dass besonders eine noch suchende Jugend, aber auch eine noch nicht resignierte und angepasste Erwachsenenwelt sich im Film wiedererkennt. Trotz der "negativen" Filmende in LA DENTELLIERE, LE DIABLE PROBABLEMENT von Robert Bresson und in LES INDIENS SONT ENCORE LOIN nehmen diese Filme eine in ihrer Selbstverwirklichung gefährdete Jugend, als ein politisch entscheidendes Zeitproblem, ernst. Solche Problembewusstmachung durch Filme kann Verstehenshilfe sein und damit Hoffnung für den einzelnen Kinogänger bedeuten.

Josef Erdin